

das vielleicht ihre Symptome lindern und das Infektionsrisiko senken könnte ... wenn ich alles richtig verstanden habe.«

Die Hoffnung, die in seiner Stimme mitschwang, zerriss mir fast das Herz. Ich versuchte mich innerlich von unserer gemeinsamen Vergangenheit zu distanzieren und ihnen die Studie sowie die dazugehörige Einwilligungserklärung professionell und sachlich zu erläutern, so wie ich es bei jeder anderen Familie getan hätte. Doch ganz konnte ich die Erinnerungen und Schuldgefühle, die nach all der Zeit immer noch an mir nagten, nicht unterdrücken, deshalb achtete ich strikt darauf, die ganze Zeit nur Rose anzuschauen, während ich den Ablauf der Behandlung mit den dazugehörigen Visiten, die Risiken und potenziellen Vorteile der Studienteilnahme darlegte.

»Die Resultate bisher sind recht vielversprechend: Verbesserung der mukoziliären Clearance, verbesserte Funktion des Pankreas und des Verdauungsapparats. Allerdings ist die Patientenrekrutierung für die Studie noch nicht abgeschlossen. Über langfristige Verbesserungen können wir daher noch keine Aussagen treffen.«

Rose sah mich an, als hätte ich drei Köpfe.

Ich ermahnte mich, langsamer zu sprechen und die Sache in allgemein verständlicher Sprache zu erklären. Sie waren eine Familie wie jede andere. Ich befand mich auf vertrautem Terrain: aktuelle Forschungstrends, Studienaufbau, Risikoanalysen.

Alles andere als vertraut – und dementsprechend beunruhigend – war Nicos Anwesenheit. Seit Verlassen der Highschool war ich es gewohnt, die Grenzen akzeptablen Verhaltens zu überschreiten, und tat dies mit Hingabe. Ich war es *nicht* gewohnt, jedes meiner Worte auf die Goldwaage zu legen, permanent darüber nachzudenken, wo ich gefahrlos hinschauen konnte, und peinlich genau auf meinen Tonfall zu achten.

Das wurmte mich. Jedes Mal, wenn ich mich ermahnen musste, ihn nicht anzusehen, wurde ich ein bisschen reizbarer. Das gefiel mir alles gar nicht. Zwischen uns gab es so viele ungeklärte Fragen. All das Ungesagte erstickte mich fast, und, ehrlich gesagt, machte mich das stinksauer.

Ich setzte noch einmal neu an. »Die Studie ist vom Ablauf her nicht besonders kompliziert, allerdings sehr intensiv: Die Patienten bekommen achtundzwanzig Tage lang alle acht Stunden eine Infusion. Das bedeutet, dass Angelica während dieser Zeit dreimal am Tag hier auf die Station kommen müsste, damit ihr das Medikament intravenös verabreicht werden kann. Das dauert circa eine halbe Stunde. Es gibt einige belegte Nebenwirkungen, andererseits ist die Studie nicht placebokontrolliert, das heißt, alle Teilnehmer erhalten das Medikament.«

Rose nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte, und drückte Angelica ein wenig fester an sich.

»Ihr solltet euch Zeit nehmen, die Unterlagen gemeinsam durchzugehen und in aller Ruhe darüber zu sprechen.« Ich betrachtete Rose einen Moment lang, während sie ihre Enkelin an die Brust drückte. Ihrer Akte zufolge war Angelica vier Jahre alt. Sie war klein und schwächlich für ihr Alter. Und sie war sehr scheu. Jedes Mal, wenn ich versuchte, sie mit einem Lächeln aus der Reserve zu locken, schaute sie weg.

Rose seufzte. Es war ein tiefer Seufzer der Hilflosigkeit. »Ich weiß nicht recht ...« Sie wandte sich an Nico. »Was meinst du?«

Nico hielt den Blick seiner Mutter eine Zeit lang fest, dann schaute er auf seine Hände, als läge darin die Antwort auf ihre Frage. Er hob den Kopf und maß mich mit einem scharfen Blick, was mir einen weiteren schmerzhaften Stich ins Herz versetzte. Falls er sah, wie ich zusammenzuckte, ließ er sich nichts anmerken.

Er deutete mit einer Bewegung des Kinns auf mich. »Was findest du, was wir tun sollten?«

»Lest die Unterlagen durch, und nehmt euch die Zeit, gründlich über alles nachzudenken.«

»Nein, das meine ich nicht.« Nico schaute mir in die Augen. Ich staunte über das Vertrauen und die Verletzlichkeit in seinem Blick. »Wärs du dann ihre betreuende Ärztin?«

»Ich ... also ...« Unbewusst schüttelte ich den Kopf. »Nein. Normalerweise legen die Schwestern die Infusionen und führen die Visiten durch. Außerdem ist das hier meine letzte Woche auf der Station. Die Assistenzärzte in der Facharztausbildung wechseln sich alle sechs Wochen ab, und meine Zeit ist fast um. Aber Dr. Botstein, der die Studie durchführt, ist ein weltweit anerkannter Kinderpulmonologe und ein ausgezeichnete Arzt. Bei ihm ist Angelica auf jeden Fall in guten Händen.«

Nico sah mich durch seine dichten schwarzen Wimpern an. Sein linkes Knie fing an zu wippen. »Können wir nicht darum bitten, dass du sie betreust?«

Mein Kopfschütteln wurde energischer. »Nein. Aber das wollt ihr auch gar nicht. Ihr wollt Dr. Botstein.«

»Nein, Elizabeth«, sagte er langsam und mit Nachdruck. Er kniff ganz kurz die Augen zusammen, dann ließ er sich in die Polster des tristen beigefarbenen Sofas zurücksinken. »Ich will dich.«

Ich setzte eine strenge Miene auf und hielt Nicos herausforderndem Blick stand, wild entschlossen, diesen Wettstreit zu gewinnen.

Trotzdem war ich die Erste, die das Schweigen brach. »Du denkst nicht rational.«

»Wohingegen du ja für dein rationales Denken schon Preise gewonnen hast.«

»Nein.« Ich knirschte mit den Zähnen. »Niemand ist perfekt.«

»Nicht mal du?« Sein Ton war bitter, und ein höhnisches Grinsen verunstaltete sein attraktives Gesicht.

»Ich am allerwenigsten.«

»Das habe ich aber anders in Erinnerung.«

Ich errötete bei der Anspielung, und seine Augen funkelten vor Genugtuung. Ein Teil seines Hohns machte männlicher Selbstherrlichkeit Platz. Typisch. Ich verdrehte im Geiste die Augen und hoffte, dass Rose seine Kompleidigung (Kompliment plus Beleidigung) nicht verstanden hatte. Er hatte jedes Recht, auf mich wütend zu sein. Ich war auch wütend auf mich – selbst nach all der Zeit noch. Aber das Timing dieser Unterhaltung – *sein* Timing – war wirklich das Allerletzte. Hier ging es nicht um ihn oder um uns oder darum, was vor elf Jahren zwischen zwei trauernden Teenagern passiert war. Er benahm sich wie ein sturer Macho, und das würde ich nicht dulden. Ich zwang mich, fest und bestimmt zu sprechen, und erneuerte im Stillen meinen Vorsatz, mich nicht auf seine Spitzen einzulassen. »Es ist lange her, dass du mich kanntest.«

»Ich kenne dich schon dein ganzes Leben. Wir haben meinen Brüdern zusammen Streiche gespielt. Wir hatten eine Monopoly-Partie am Laufen, die drei Jahre gedauert hat. Wir haben ein Baumhaus in eurem Garten gebaut, und unsere Väter sind mit uns beiden zu unserem ersten Spiel der Chicago Cubs gefahren.«

»Das ist alles lange her.«

»Du hast bei mir übernachtet. Und ich bei dir.«

Ich zuckte zusammen.

»Ich kenne dich besser als jeder andere Mensch«, raunte er vielsagend. Das war schlicht und ergreifend eine Lüge.

»Auf die letzten elf Jahre trifft das aber nicht zu.«

»Na ja ...« Er legte die Arme auf die Rückenlehne des Sofas. Sein Tonfall war trügerisch ruhig. »Es gibt keine Zeit wie die Gegenwart. Wir sollten uns neu kennenlernen. Wir können damit anfangen, dass du die Behandlung von Angelica übernimmst.«

»Ich bin nicht die Ärztin, die ihr wollt.«

»Du bist die Ärztin, die ich will.« Er wurde immer lauter, wie jemand, der es gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen, indem er die Stimme erhob.

»Ich bin nicht die Ärztin, die Angelica braucht.« Ich presste die Hand an meine Brust und ließ sie dort liegen, weil mein Herz schon wieder wehtat.

»Diese Entscheidung triffst nicht du.« Er war nicht bloß stur, er war richtiggehend halsstarrig.

»Du musst ausnahmsweise mal auf mich hören, Nico. Ich weiß, was ich ...«

»Ich muss gar nichts. Wir haben ja bereits festgestellt, dass du nicht perfekt bist.« Nein, er war nicht halsstarrig. Er war ein störrischer alter Esel. Normalerweise scheute ich nicht vor einem lautstarken Streit zurück, aber ich wollte das kleine Mädchen nicht verschrecken.

»N-nico.« Sein Name fühlte sich komisch auf meiner Zunge an. Ich bemühte mich, leise zu reden, obwohl ich ihn am liebsten angeschrien hätte. Mein Frust war so groß, dass ich stotterte. »J-jeder macht mal Fehler.«

Jetzt war er derjenige, der zusammenzuckte. Ein Schatten huschte über seine Züge, ein Anflug von Schmerz. Seine Stimme wurde noch lauter, bis er schließlich fast brüllte.

»Tja, der Fehler des einen ist der ...«

»Niccolò!«, zischte Rose halblaut, doch es genügte, um ihn mitten im Satz verstummen zu lassen. Er kniff die Lippen aufeinander, fuhr in die Höhe, raufte sich mit beiden Händen die Haare und trommelte dann mit ruhelosen Fingern auf seinen Oberschenkel. Sein Blick zuckte zu mir, dann zur Tür.

»Ich brauche eine Zigarette«, murmelte er.

Er war verschwunden, noch ehe ich überhaupt registriert hatte, dass er sich in Bewegung gesetzt hatte. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss.

Ohne ihn wurde die Atmosphäre im Raum sogleich ruhiger. Die beigefarbenen Sitzmöbel kamen mir nicht mehr ganz so traurig vor, die Leuchtröhren nicht mehr ganz so fahl.

Er hatte immer schon eine sehr starke Ausstrahlung besessen. Früher in unserer Kleinstadt hatte er alle damit eingewickelt – alle außer mich. Wenn wir als Kinder zusammen gespielt hatten, war ich immer irgendwie nervös und angespannt gewesen. Er war so ... magnetisch. Schon damals fühlte ich mich unbehaglich in seiner Nähe, weil ich ihm nie etwas abschlagen konnte. Ich wusste seiner rastlosen Energie nichts entgegenzusetzen, und ich mochte das Gefühl nicht, von ihr überwältigt zu werden. Wir hatten kaum zwanzig Minuten miteinander verbracht, und ich war jetzt schon völlig gerädert. Ich rieb die Stelle zwischen meinen Augen mit Zeige- und Mittelfinger. Meine geschundenen Nerven kamen allmählich zur Ruhe, und ich atmete tief aus.

Mir war nicht klar, dass ich die Tür anstarrte, bis Rose meine Grübeleien unterbrach.

»Es ist so schön, dich wiederzusehen.«

Ich blinzelte sie an. »Äh. Danke, Rose.«

»Bist du Rapunzel?«, hörte ich Angelicas kleines Stimmchen fragen. Sie versteckte ihr Gesicht in der blauen Decke, nur ihre Augen und ihre dunklen Haare waren zu sehen.

Unwillkürlich nahm ich meinen langen, dicken Zopf in die Hand und lächelte. »Nein, Angelica. Aber das war ein sehr nettes Kompliment.«

»Kommst du bald mal wieder nach Hause?« Rose räusperte sich und lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf sich. »Dein Vater vermisst dich doch sicher.«

Ich nickte. »Ja und nein. Ich fahre nächstes Wochenende für das Klassentreffen heim, aber mein Dad ist zu dem Zeitpunkt nicht da. Er und Jeanette machen eine Kreuzfahrt.«

»Klassentreffen?«

»Also ...« Ich erschauerte innerlich wie äußerlich und versuchte Zeit zu gewinnen, indem ich mir lose Haarsträhnen hinter die Ohren steckte. »Du weißt schon – das Klassentreffen von der Highschool. Unser zehnjähriges Jubiläum.«

Rose öffnete den Mund, sagte jedoch nichts. Sie schloss ihn wieder, öffnete ihn erneut und schloss ihn abermals. Als sie ihn zum dritten Mal öffnete, sagte sie: »Nico hat nichts davon erwähnt.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Wahrscheinlich will er nicht hingehen.«

»Warum sollte er nicht hingehen wollen? Er sollte auf jeden Fall hingehen.«

Wieder zuckte ich zusammen. Es gab einige sehr gute Gründe, weshalb Nico sich vermutlich nicht für das Klassentreffen interessierte. Der beste war, dass er gar keinen Abschluss gemacht hatte. Und abgesehen davon: Was sollte er dort? Er war ein berühmter und erfolgreicher – wenngleich ziemlich plumper – Comedian mit einer eigenen Fernsehshow. Was hatte er in Iowa auf dem Klassentreffen seiner alten Highschool verloren?

Erneut warf ich einen Blick in Richtung Tür. Nico wiederzusehen war hart gewesen – viel härter, als ich erwartet hätte. Ja, er war anders als früher – älter, größer, berühmter –, aber im Kern war er immer noch derselbe wie früher. Er war derselbe Junge, der mir mit zehn den grauenhaften Spitznamen »Skinny Finney« verpasst hatte. Er war derselbe Junge, der auf der Highschool sämtliche Mädchenherzen gebrochen hatte. Er war derselbe Junge, der auf Garretts Beerdigung meine Hand gehalten hatte. Er war derselbe Junge, der im Sommer nach Garretts Tod Nacht für Nacht durch mein Fenster in mein Zimmer geklettert war.

Und ich verstand ihn nach wie vor nicht.

»Normalerweise ist er nicht so – bei anderen Leuten. So ... brüsk, meine ich.«

Sie hatte mich dabei erwischt, wie ich zur Tür starrte. »Wie ist er denn normalerweise?«, fragte ich. Ich wollte es wirklich wissen.

»Ach, du weißt schon.« Sie schluckte. Dann strich sie Angelica übers Haar. »Er versucht andauernd, die Leute zum Lachen zu bringen. Aber bei ... *manchen* Menschen kann er ziemlich ernst werden.«

Meine Mundwinkel zuckten. »Vielleicht ist das einfach die Wirkung, die ich auf die Leute habe«, meinte ich versöhnlich.

Sie sah mich an und zog eine Augenbraue hoch. »Conosco i miei polli. [u](#)«

Ich schenkte ihr ein kleines Lächeln. Rose hatte hin und wieder die Angewohnheit, auf Italienisch zu antworten. Ich wartete auf eine Übersetzung, doch als sie kam, beschlich mich der Verdacht, dass sie nicht ganz dem italienischen Original entsprach.

»Ich kenne meine Pappenheimer, Lizzy. Du hast keine solche Wirkung auf *die Leute* – nur auf Nico.«

»Keine Bange, ich nehme es nicht persönlich.« Ich deutete mit einer Kopfbewegung auf Angelica. »Das zehrt bestimmt ganz schön an ihm.«

»Tut es ...«, begann Rose, hielt dann jedoch inne. Sie sah mich an. »Es ist sehr hart für ihn. Aber vielleicht solltest du es doch persönlich nehmen. Du weißt schon ...« Plötzlich war das Fuchslächeln wieder da. »Nur für alle Fälle.«

Kapitel 2



Muss mich auf Dr. Botstein konzentrieren.

»... dritte Mal, dass wir dieses Gespräch führen müssen, Dr. Finney, und ich weiß wirklich nicht mehr, was ich noch tun soll, um Ihnen den Ernst der Situation begreiflich zu machen ...«

Darf nicht an Nico denken.

»... kann nicht beweisen, dass Sie es waren, aber es war extrem unprofessionell, das Lehrvideo zur Darmspiegelung gegen einen Pornofilm auszutauschen ...«

Darf nicht an Nicos Gesicht denken.

»... ernsthaft über eine förmliche Abmahnung wegen Fehlverhaltens nach. Ehrlich gesagt, wäre das eine Schande und eine Vergeudung Ihres Talents, ganz zu schweigen davon, dass dem Krankenhaus damit kein Gefallen getan wäre ...«

Darf nicht an Nicos Hände denken. Machen mich wahnsinnig.

»... glaube an Ihre Kompetenz, an Ihre Fähigkeiten in der Diagnostik, Ihre Leidenschaft für Ihre Patienten. Aber das muss endgültig das letzte Mal gewesen sein. Ich warne Sie ...«

Darf nicht an Nicos Stimme denken. Raubt mir den letzten Nerv.

»... auch nur der kleinste Verdacht aufkommt, dass Sie weitere Scherze planen, obwohl ich meine Haltung dazu mehr als deutlich gemacht habe, werde ich mich gezwungen sehen ...«

Darf nicht an Nicos Körper denken. Bringt mich um den Verstand.

»Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Muss Zerknirschung heucheln.

»Ja, Sir.« Ich nickte.

Dr. Botstein atmete schnaubend durch die Nase aus. Unwillkürlich musste ich an ein Pferd denken. Ich biss mir auf die Innenseite der Wange, um nicht zu lachen.

Darf Dr. Botstein nicht mit einem Pferd vergleichen.

Er schüttelte den Kopf, und auf einmal nahm seine Stimme einen sanften, fast väterlichen Ton an. »Ich verstehe nicht, wieso Sie so etwas tun, Elizabeth. Ihre Einstellung gibt mir Rätsel auf. Mir ist noch nie jemand begegnet, der so viel Talent besitzt und so hart arbeitet, der von den Kollegen geschätzt und bewundert wird und der das alles leichtfertig aufs Spiel setzt.«

Als ich das hörte, musste ich keine Zerknirschung mehr heucheln. Jetzt war ich wirklich zerknirscht. Beschämt blickte ich zu Boden. »Es tut mir leid.«

Er wartete, bis ich wieder den Kopf hob und mich seinem finsternen Blick stellte. Er sah mir forschend in die Augen. Dann lehnte er sich abrupt auf seinem Stuhl zurück und entließ mich mit einer ungehaltenen Bewegung des Handgelenks. »Gehen Sie.«